

Gemeindeentwicklung

1. Jedes Kirchengebiet lebt von der Stärke ihrer Gemeinden und Gemeinschaften. Eine herausragende Bedeutung kommt den Pfarrgemeinden zu: sie sind Kirche am Ort, in Ruf und Reichweite, dort, wo das alltägliche und familiäre Leben der Menschen sich ereignet. Alle diese Gemeinschaften leben aus der Wandlung durch das einschneidende und tröstende Wort Gottes und die Kraft der Eucharistie, die Quelle und Höhepunkt christlichen und kirchlichen Lebens ist. Gott schafft sich sein Volk durch sein wirkmächtiges Wort und in den Sakramenten.
2. Die Pfarrgemeinden haben eine herausragende soziale Kraft. Sie sind die wichtigsten Netzwerke der Aufmerksamkeit für die Menschen, für die wir als „Sakrament des Heils“ bestellt sind. Geheime Überschrift jeder Pfarre ist „Ich kenne ihr Leid“ (Ex 3,7). Gottesliebe verdichtet sich in handfester Nächstenliebe, in liebender Solidarität gerade mit jenen, die der Hilfe bedürfen. Niemand, der in Leid gerät, darf übersehen werden. Wer ist das diakonale Auge der Pfarre?
3. Gemeindeentwicklung bedeutet Entfaltung der vielen Begabungen, die Gott einer Pfarre geschenkt hat. Neben dieser „Personalentwicklung“ braucht es aber auch eine „Organisationsentwicklung“. Auf dem Entwicklungsweg helfen ein Leitbild, das für möglichst viele gemeinsam bewohnbar und vor allem in der biblisch-kirchlichen Tradition begründet ist; nützlich ist eine Analyse, die vor allem darauf achtet, wie es um die Gottesverwurzelung, die Geschwisterlichkeit und die diakonale Kraft der „Menschenentfesselung“ steht. Entscheidend sind dann aber pastorale Projekte, welche die Pfarre Jahr um Jahr einen Schritt auf ihrem Wachstumsweg weiterbringen. Diese Projekte müssen „evaluierbar“ sein.
4. Zu den unverzichtbaren Aufgaben des geistlichen Amtes zählt es, daß die ihm anvertraute Pfarre in der Spur des Evangeliums bleibt sowie im ortkirchlichen Verbund mit den anderen Evangeliumsgemeinschaften.
5. Der Pfarrermangel aller österreichischen Diözesen führt dazu, daß die regelmäßige sonntägliche Eucharistie in vielen Pfarrgemeinden gefährdet ist. Dies ist ein Notstand, der höchsten Handlungsbedarf hervorruft. Alle Möglichkeiten, die zu einer Lösung führen, sind zu überlegen.
6. Folgendes Modell erachten die Delegierten als zielführend und unter den Vorgaben der nachkonzilaren Entwicklung, insbesondere der Bischofssynode 1971 für verantwortlich: Eine Pfarre, für die der Bischof keinen Priester in Ruf- und Reichweite bereitstellen kann, und die für die Grundvollzüge ihres pfarrlichen Lebens (Liturgie, Diakonie, Gemeinschaftsleben) mit eigenen Kräften leben kann, wählt aus ihrer Mitte eine Hand voll von gemeindelebenerfahrenen Personen aus und bittet den Bischof, diese für ein pfarrliches Presbyterium zu weihen. Diese Personen werden zu nebenberuflichen Priestern, sie werden auch berufsbegleitend aus- und weitergebildet. Für die Weihezulassung gelten zunächst die überkommenen Zulassungskriterien. Doch erbittet die österreichische Kirche von Rom die rechtliche Möglichkeit, für die Zeit des Pfarrermangels vom Zölibatsgesetz (cn 255) für die nächsten zehn Jahre eine Ausnahme (bis zu 10% des Gesamtklerus) machen zu können.
7. Bei allen Lösungen ist auf jeden Fall auf die Eignung der Personen zu achten. Ein nüchtern reflektierter Glaube, eine tiefe Verbundenheit mit der Kirche, ein pastoraler Eros, mehrjährige Erfahrung im (pfarr)gemeindlichen Leben sind unabdingbar. Dazu gehört menschliche Reife. Ein Teil davon ist eine positive Grundhaltung zur eigenen Sexualität. Wer diese nicht in seine Persönlichkeit integriert hat, bleibt ein ständiges pastorales Risiko und ist von pastoralen Diensten fernzuhalten.

Leitungskultur fördern

8. Als Gemeinschaft lebt die Kirche von den Menschen, die Gott ihr durch die Wiedergeburt in Jesus Christus „hinzufügt“. Unter diesen „Hinzugefügten“ gibt es eine wahrhafte Gleichheit an Würde und Berufung. Es gibt also keinen Unberufenen und keine Unbegabten in der Kirche. Die höchste Würde ist es, Mitglied des Volkes Gottes zu sein. So gesehen sind auch alle Inhaber eines geistlichen Amtes „Laien“.

Jede Gemeinschaft braucht eine gute Leitung. Daher ist auf allen Ebenen der Kirche in Österreich die Leitung zu stärken. Je besser die Leitung ist, desto geregelter und geschützter ist auch die Teilhabe aller Mitglieder.

9. Ein Moment an der Stärkung der Leitung ist die Auswahl jener Personen, die mit Leitungsaufgaben betraut werden: in den Pfarrgemeinderäten, als Pfarrer, in den Gemeinschaften, in den Gliederungen der Katholischen Aktion, in den Verbänden, als Dekante, Bischofsvikare, Bischöfe. Die Modalitäten der Suche nach geeigneten Personen ist zu entwickeln. Wer Leitung übernimmt, ist verpflichtet, seine Leitungsfähigkeit fachkundig zu entwickeln.

10. Für die Suche nach Kandidaten für das Pfarrerramt verpflichten sich die Diözesanleitungen, die gewählten pfarrlichen Gremien vor der Bestellung anzuhören. Auch hier gilt, daß nach einem einmütig gegebenen Rat die Entscheidung nicht ohne schwerwiegende Gründe gegen diesen Rat getroffen werden kann (cn 127).

11. Besondere Bedeutung hat in bewegten Kirchenzeiten mit einer sehr ungleichzeitigen Entwicklung der einzelnen kirchlichen Bereiche das bischöfliche Leitungsamt. Diese ist auch für die (mediale) Wahrnehmung der Kirche – ob man es wünscht oder nicht – ausschlaggebend. Der Delegiertentag empfiehlt, das vom ÖPI vorgeschlagene Modell zur Suche nach geeigneten Kandidaten aufzugreifen und schlägt den Diözesen vor, dies bei der Nominierung von Kandidaten zu verwenden.

12. Unbeschadet der Frage nach der Zulassung von Frauen zum Diakonat und zum Priesteramt verpflichten sich die österreichischen Diözesen, in den nächsten zehn Jahren den Anteil von geeigneten Frauen in kirchlichen Leitungsämtern deutlich zu vermehren: Frauen können durchaus in „diözesanen Ministerien“ (Schulamt, Finanzkammer, Bildung...) an leitender Stelle wirken. Bei gleicher Qualifikation sind, um die bisherige Unterrepräsentation von Frauen in solchen Stabsstellen abzubauen, Frauen den männlichen Kandidaten vorzuziehen.

Diakonale Netzwerke

13. Österreichs Gesellschaft befindet sich, wie alle Industriegesellschaften Europas, in einem tiefen Transformationsprozeß. Im Zuge dieser Modernisierung gibt es zur Zeit Gewinner, noch mehr aber Verlierer: Nicht wenige von diesen sind in Gefahr, sozial „überflüssig“ zu werden. Für sie wird eine Art „soziale Ruhigstellung“, ja „soziale Entsorgung“ geplant. Besonders bedroht sind heute von dieser sozialen „Ruhigstellung“ Sterbende, Alte, Behinderte, Arbeitsplatzlose, Kinder (geboren oder ungeboren). Die Modernisierung Österreichs, die durch technische Innovationen (Informatisierung) sowie geistig-kulturelle Entwicklungen und in deren Folge sozioökonomische Umstellungen (wie Globalisierung, neoliberale Privatisierungen) unaufhaltsam vorangetrieben wird, muß auch sozial gestaltet werden. Solidarität mit den „Modernisierungsverlierenden“ wird eine Grundvoraussetzung für eine friedliche und freie Zukunft. Denn nur Gerechtigkeit schafft Frieden. Statt in eine „Entsorgungsgesellschaft“ für Überflüssige zu geraten, muß der Weg in eine Solidargesellschaft gelingen.

14. Die Kirchen wissen sich in dieser herausgefordert, einen angemessenen Beitrag zu leisten. Wir fordern alle Kirchenmitglieder auf, sich politisch und sozial kundig zu machen, sich die Grundkenntnisse der Katholischen Soziallehre anzueignen. Insbesondere erwarten wir von den jungen Katholikinnen und Katholiken, daß sie sich als gläubige Menschen politisch bilden und auch in der Tagespolitik auf allen Ebenen der Politik engagieren. Politik ist gerade heute eine der wichtigsten Formen der Nächstenliebe.

15. Viele soziale Leistungen, welche die Familien bislang vollbracht haben, werden von den überforderten und oftmals auch zerrissenen Familien künftig in diesem Ausmaß nicht mehr geleistet werden können. Zugleich wird die Leistungsfähigkeit des opulenten Sozialstaats im Zug des erforderlichen Umbaus geschmälert werden. Daher steht und fällt die soziale Qualität Österreichs mit der Leistungsfähigkeit der „Mesoebene“, der NGOs, aber auch anderer privater Hilfsnetze. Die Kirche in Österreich wird ihre Kraft einsetzen, um am Ausbau dieser sozialen Mesoebene durch ihre kirchlichen Hilfsnetze mitzuwirken. Das wird künftig nicht nur durch die gut organisierte Caritas geschehen. Es braucht auch eine Stärkung der diakonalen Dimension im pfarrlichen Leben, aber auch im Leben der einzelnen Christinnen und Christen.

16. Kirchliche Netzwerke werden auch initiativ werden, um regionale Netzwerke von sozialen Netzwerken zu bilden. Der Zusammenschluß der solidarischen Kräfte ist ein wichtiges Ziel kirchlicher Aktivitäten.

17. Es soll in Österreich ein Solidarrat gebildet werden. Dessen Aufgabe ist es, die sozialen Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklung auf die Schwächeren in der Gesellschaft laufend zu untersuchen.